Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 6

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

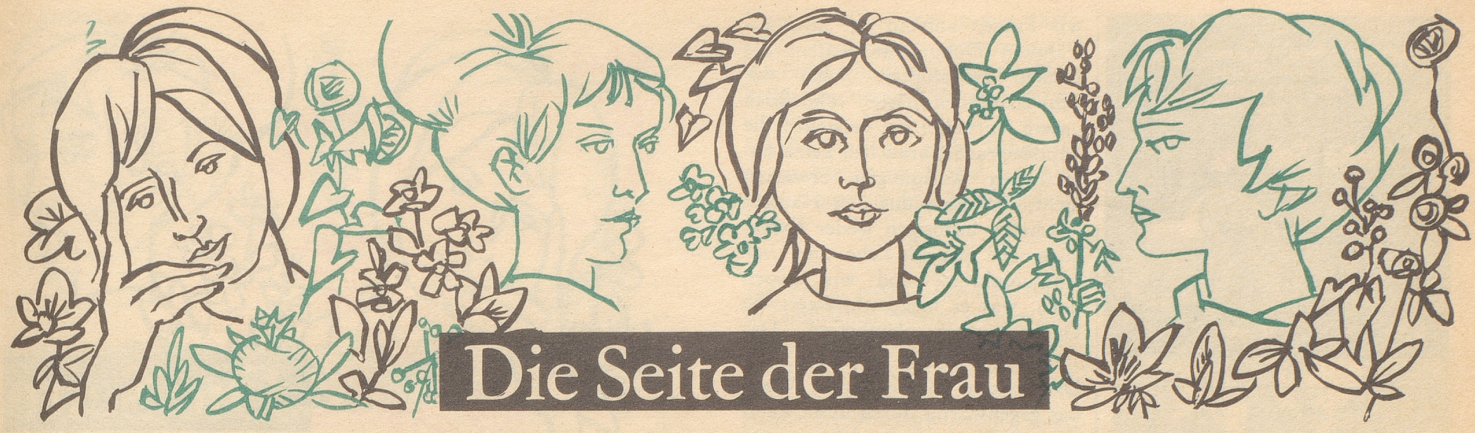
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Seite der Frau

«Kommen Sie ihm entgegen»

Ich meine für einmal nicht die jungen Mädchen. Die werden in ihren Schwierigkeiten von den Heftlein hinreichend beraten, – scheint mir. Und manche Heftlein raten ihnen des entschiedensten ab vom steten Entgegenkommen, und manche wieder finden, sie können in diesem Sektor gar nicht genug tun, wenn sie heiraten wollen oder so. Ich weiß da nicht so Bescheid, es war wohl zu meinen Zeiten einfacher, schon weil man weniger Tips und Tricks eingebläut bekam, und weil es wohl überhaupt weniger Heftli gab. Vielleicht lasen wir sie auch einfach nicht, sondern improvisierten.

Was hier gemeint ist, entnehme ich einer amerikanischen Mütterberatungszeitschrift. Da hat also das Entgegenkommen des jungen Mädchens bereits den erzielten Erfolg gehabt und es ist ein Baby da. Natürlich ein legitimes. Und wieder muß eine junge, weibliche Person Entgegenkommen zeigen, nämlich das Mami. Sie klagt: «Mein fünfzehn Monate alter Sohn refüsiert trotz bester Gesundheit fast alles, was er essen sollte. Bis vor ein paar Tagen wollte er nur gebratenen Speck mit einem Ei. Jetzt will er auch das Ei nicht mehr, bloß Speck und Süßes. Das ißt er in Mengen und alles mit den Fingern. Was soll ich tun?»

Und die Beratung lautet: «Verbieten sie ihm keinesfalls, mit den Fingern zu essen. Die Hauptsache ist, daß er ißt. Zugegeben, Speck und Süßes ist eine einseitige Ernährungsweise, aber drängen Sie ihm vorläufig nichts auf, was er refüsiert. Später versuchen Sie es mit ein paar einfachen Tricks. Führen Sie ihm gemischte Nahrung sozusagen in verkleideter Form zu, zum Beispiel Gemüse oder Getreideflocken an Crèmesauce. Machen Sie winzige Sandwiches mit Butter und gebratenem Hackfleisch oder püriertem Fisch, sehr feingehacktem rohem Kohl, Karotten und einer Prise sehr feingehackter Petersilie. Dies erweckt sein Interesse und führt ihm zugleich Vitamine zu.

Bemühen Sie sich auch, ihm Bohnen, Lattich, Sellerie und Spinat, so zuzuführen, daß er gar nicht merkt, was er ißt, nämlich in immer neuer Form. Und geben Sie ihm alles in kleinsten Quantitäten. Wahrscheinlich wird er dann bald nach einer weiteren Mahlzeit verlangen.»

Das sind sicher ausgezeichnete Ratschläge für eine Mutter, die sich langweilt.

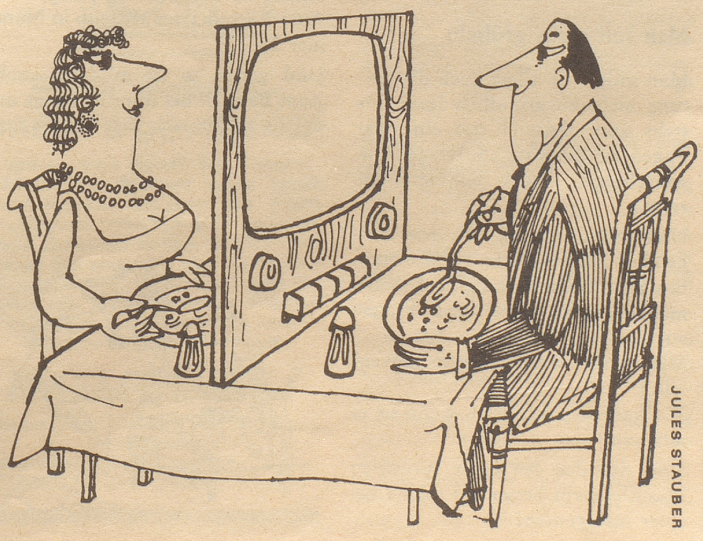
Wenn sie aber zwei oder drei solche Kinder hat, die zwar kerngesund aber wählerisch sind, und vielleicht dazu noch einen Papi, dem sie natürlich andere Gerichte, aber alle ebenfalls in ‹verkleideter Form›, beibringen muß, dann gibt das, neben allem andern, einen recht wohlausgefüllten Arbeitstag, selbst wenn alle alles mit den Händen essen. Gekocht und angerichtet muß es trotzdem werden, und eben vor allem camoufliert, damit keiner merkt, was er ißt.

Wenn ich in diesem Zusammenhang den Papi erwähne, dann ist es, weil er möglicherweise in seiner frühesten Kindheit ebenfalls durch geschickte Camouflage zur gelegentlichen Nahrungsaufnahme verführt worden ist. Sicher hat er infolgedessen kein psychisches Trauma, aber es mag sonst dies und jenes ein bißchen komplizierter sein. Kleine Mädchen scheinen im ganzen von selber zuzugreifen, wenn ihnen etwas Eßbares vorgeführt wird. Als erwachsen sind sie dann auch entsprechend primitiv. Ich kenne solche Mütter und sie erinnern mich gar peinlich an meine eigene Mutter und vor allem an mich selber. Wenn solcher Mütter armes Kind nicht in angemessener Zeit sein Essen verzehrt, nehmen sie einfach den Teller weg und sagen dabei den üblen Spruch: «We d nid wosch hesch gha.» Keine Camouflagen, kein Zureden, kein Löffeli voll für den Onkel Ruedi oder die Gotte, kein gar nichts. Und dann treibt der nackte Hunger das gute Kind dazu, den aufgewärmten Spinat am Abend ohne alles Federlesen aufzuessen.

Aber der Mangel an Nahrung «in verkleideter, stets erneuter Form, begleitet von liebevollem Zureden» wird, wie bereits angedeutet, dem Kind sicher ein psychisches Trauma eintragen, und daran ist seine faule und phantasielose Mutter schuld.

Dabei fällt mir ein – Es soll Länder geben, wo so ein Kind, genau wie der Rest seiner Familie, als einzige Nahrung ein Schälchen uncamouflierten Reis bekommt im Tag, und kein Mensch sagt: «Nimm jetzt noch ein Löffeli voll für den Mao Tse Tung», oder wie er grad heißt.

Vielleicht hat das Kind dann später, nebst andern, auch psychische Traumata – sofern es dieses ‹später› überhaupt erlebt. *Bethli*



Unter uns gesagt

Wir Frauen meiner Generation stehen im Alter von 40 bis 60 Jahren. Unsere Kinder gehen bereits ihren Berufen oder Studien nach. Der häusliche Aufgabenkreis ist kleiner, die Bewegungsfreiheit größer geworden. Wie viele von uns haben jedoch vor Jahren ein Lehrabschlußzeugnis, ein Diplom oder gar den Doktortitel erworben und sich und dem Lande damit gedient! Wie wäre es, wenn wir diese Dokumente wieder einmal ausgraben würden? Zunächst nur, um uns zu erinnern: man wurde damals nicht in drei Monaten eine perfekte Sekretärin, Sprachen lernten wir nicht im Schlaf, freie Tage gab es selten im Spital, eine Ladentochter mußte nebst solider Branchenkenntnis gute Umgangsformen besitzen, das Gasthauspersonal wurde – es tönt wie im Märchen – zur höflichen Aufmerksamkeit erzogen. Ja, so ändern sich die Zeiten. Doch ‹gelernt ist gelernt›, pflegte mein Vater zu sagen.

Heute wandern tausende von ausländischen Arbeitswilligen in die Schweiz ein. Sie bringen ihre Wünsche, ihre Sitten, ihre Auffassungen mit. Das ist ihr gutes Recht. Unser gutes Recht ist es, die Wünsche, Sitten und Auffassungen schweizerischer Eigenart zu bewahren. Aber wie? Nun, wohl am besten, indem